

Ercheint anker der Sonn- und  
Feiertage täglich.

**Pränumerationspreis**

in loco:  
Halbjährig ..... 5 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 2 „ 50 „  
Monatlich ..... „ 85 „  
Mit Zustellung in's  
Haus, monatlich 1 „ — „  
Einzeln Nummern 5 kr.

**Mit Postverfendung**

im Inland:  
Halbjährig ..... 7 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 3 „ 50 „  
im Ausland:  
Halbjährig ..... 9 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 4 „ 50 „

Für die Redaction verant-  
wortlich: Adolf Reissenberger.

# Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

**Anserte aller Art**

werden in der Steinhäuser'schen  
Buchdruckerei angenommen.

Für Wien besorgen dieselben  
Haasenstein & Vogler, Zml.-  
Exp., Wallfischgasse 10; ferner  
die Annoncen-Bur.: A. Oppelik,  
Stubenbastei 2, M. Dukas,  
I. Niemerzstraße 31, R. Mosse,  
Seilerstraße 2.

**Für's Ausland:**

Haasenstein & Vogler in  
Berlin, Hamburg, Frankfurt  
a. M., Basel und Paris.

**Insertionspreis:**

Der Raum einer einpal igen  
Garmouche kostet beim ein-  
maligen Einrücken 7 kr., das  
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal  
5 kr. 6. W., excl. der Stempel-  
gebühr à 30 ct.

**Abonnements-Bureaus:** In Aledisch bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Székely bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Brass bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählab bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Békés bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidler, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N<sup>o</sup>. 159.

Hermannstadt, Donnerstag den 13. Juli 1882.

97. Jahrgang.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 12. Juli.

Der Minister des Innern hat die nachstehende Circular-Verordnung erlassen: In jüngster Zeit werden täglich Druckschriften in die Öffentlichkeit und zum Verkauf gebracht, deren unverkennbarer Zweck darin besteht, die christlichen Einwohner des Landes zum Hass, ja selbst zum thätlichen Angriffe gegen das Judenthum aufzureizen. In diese Kategorie gehören u. A. die in Erlau erschienene Flugchrift: „Die Tisza-Gefahrer Märtyrerin und die altgläubigen Juden“, dann der in Nr. 24 des „Esterzomi Közlöny“ unter dem Titel „Schwarze Wolken am Firmament“ erschienene Artikel, ferner die verschiedenartigen, mit antisemitischen Devisen versehenen Zettel zum Aufkleben. Zur Abwendung dieser gegen das Gesetz verstoßenden Publicationen wurden zwar die erforderlichen Maßnahmen getroffen; indessen da durch diese Maßnahmen allein die Verbreitung aufreizender Druckschriften nicht ganz verhindert werden kann, so fordere ich das Municipium auf, Verfügungen zu treffen, damit der Verkauf und die Verbreitung ähnlicher Druckschriften polizeilich verhindert werde, die für den Verkauf bestimmten Exemplare confiscirt und behufs Anordnung der weiteren Schritte zur gesetzlichen Abhandlung mir zugesendet werden. — Budapest, 1. Juli 1882. — Tisza m. p.

Die deutschen Centrumsblätter fahren fort, der Regierung zu beweisen, daß sie ohne die Clericalen überhaupt nicht mehr existiren kann. Der unfröhliche Artikel der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ sei ein Zugeständniß, daß die Politik der discretionären Vollmachten Fiasco gemacht habe, ruft die „Germania“, um jedoch in einem spaltenlangen Artikel auszuführen, daß die Regierung zwischen zwei Stühlen sitze. Am Vorabend der Wahlen ist dies allerdings keine beneidenswerte Situation. Die Berliner Blätter verzeichnen ein Gerücht, demzufolge der Reichskanzler vielleicht geneigt wäre, das Handelsministerium, das er bekanntlich mit Herrn v. Bötticher als Stellvertreter zur Zeit selbst verwaltet, wieder abzugeben. Als künftigen Handelsminister will man eintretenden Falles den jetzigen Bromberger Regierungs-Präsidenten v. Tiedemann bezeichnen.

Wie verlautet, hat die französische Regierung dem Marquis Roaulles bereits ihre Zustimmung zu den Conferenz-Beschlüssen über den Interventions-Modus zugesagt.

Konstantinopel Nachrichten bestätigen, daß unter den Muselmanen Indiens große Aufregung herrsche. Ganze Ballen von Zeitungen sollen aus der Türkei zu Agitationszwecken nach Indien verschifft werden.

In Dublin wurden 500 Placate angeschlagen, welche eine Verlobung von nicht weniger als 20,000 Pfund Sterling auf die Entdeckung der Mörder des Lord Fr. Cavendish und Sir Thomas Burke aussetzen.

Dem Herausgeber der „Deutschen Revue“ ist in Beantwortung eines an den General Miljutin, den vorigen russischen Kriegsminister, gerichteten Briefes ein sehr interessantes Schreiben Miljutin's zugegangen, das aus Simeis in der Krim und vom 30. Juni datirt ist. In diesem Schreiben, das uns zur Verfügung gestellt ist, erklärt Miljutin, daß Alles, was die Zeitungen über seine Feindseligkeit gegen die Deutschen, sowie über die angebliche Mission des Generals Obrutscheff nach Paris geschrieben hätten, zu absurd gewesen wäre, um eine Widerlegung zu verdienen. Von besonderem und actuellem Interesse sind die Worte Miljutin's über Stobeleff und dessen „Blandereien“ (causeries). „Ich nehme an“, schreibt Miljutin, „daß, seitdem diese Blandereien so viel Lärm in Europa verursacht haben, die öffentliche Meinung sich bereits vollständig überzeugt hat, wie ganz und gar die gewagten (hazardés) Worte dieses braven Generals der wirklichen Politik der russischen Regierung widersprechen.“

Aus Petersburg wird gemeldet, der Czar soll befohlen haben, sämtliches mobile persönliche und Familienvermögen nach dem Auslande in Sicherheit zu bringen. Die Aristokratie soll durchgesetzt haben, daß die Krönung beschleunigt und für dieselbe Alles geheim vorbereitet werde. Wiederum sollen mehrere Seeofficiere verhaftet worden sein. Die Vorsichtsmaßregeln in Peterhof wurden verhehrt. — Die Nihilisten fanden an den Großfürsten Wladimir ein Todesurtheil.

Eine Depesche der „Vossischen Zeitung“ will von einem Attentate auf den Khevide wissen, worüber die Londoner Morgenblätter berichten sollen. Dasselbe sei eigentlich gegen Arabi gerichtet gewesen. Ein Montenegriner habe auf den Khevide während der Spazierfahrt eine Pistole gerichtet, sei aber, bevor er Feuer gegeben, festgenommen worden. Seiner Aussage zufolge habe er Tewfik's Equipage für die Arabi's genommen, denn er habe den Kriegsminister tödten wollen. Ueber Paris wird gemeldet, die Ausrüstung der Alexandriner Forts und Erdwerke nehme trotz Seymour's Ultimatum ihren Fortgang; der englische Admiral könne nicht einschreiten, da sämtliche Mächte gegen das Bombardement seien. Die Officiosen versichern dabei, selbst für den Fall, daß die Egyptianer neuen Anlaß gäben, sei vorgesorgt, daß Europa nicht etwa durch ein plötzliches Bombardement überrascht werde, sondern bevor ein Schuß abgefeuert werde, würden die anderen Cabinette vorher von der Actionsabsicht verständigt. Eine recht schöne Theorie, aber im drängenden Augenblicke kann es practisch ganz anders kommen. Freilich erfahren wir jetzt durch eine Depesche des Khevide, es sei überhaupt von all' den angeblichen Rüstungen und Befestigungen in Alexandrien gar nichts gewesen. (Mittlerweile wird doch wacker bombardirt.)

Aus Südamerika liegen zwei Meldungen von Belang vor: Ein neues liberales Cabinet hat sich in Brasilien unter Vorstiß des Vicomte Parangua constituirt, und der Aufstand in Uruguay ist nach Tödtung der Häufelührer unterdrückt worden.

## Preußen im Bundesstage.

Der „Prachtribericht“.

(Fortsetzung.)

Bisher hat die Festigkeit der heiligen Allianz und die Abneigung des Kaisers Nikolaus gegen die Orleans beide in der Entfremdung von einander erhalten, aber der jetzt beendete Krieg sogar wurde ohne Haß geführt und diente mehr den inneren, als den auswärtigen Bedürfnissen Frankreichs.

Nachdem die Orleans befeitigt, der Kaiser Nikolaus todt und die heilige Allianz gesprengt ist, sehe ich nichts, was den natürlichen Zug jener beiden Staaten zu einander hemmen sollte, und die Lebenswürdigkeiten, welche sie mit einander austauschen, sind mehr ein Beweis der vorhandenen Sympathie, als ein Mittel, dieselbe zu erwecken. Zur Zeit des Fürsten Schwarzenberg war viel von dem Plane die Rede, Oesterreich mit Rußland und Frankreich gegen Preußen und England zu verbinden.

Bei der gegenwärtigen Stimmung der Russen gegen Oesterreich und bei den gesteigerten Ansprüchen Frankreichs auf Einfluß in Italien läßt sich nicht annehmen, daß Oesterreich von Hause aus berufen sein werde, als Dritter im Bunde zu figuriren, obgleich es ihm an dem guten Willen dazu nicht fehlen dürfte.

Oesterreich wird vielmehr die Gefahren, welche aus dem Zusammenhalten Rußlands und Frankreichs für das übrige Europa entstehen können, zu theilen haben, und muß sie durch rechtzeitige Opfer abwenden, indem es etwa Concessionen in Italien gegen Vortheile in Deutschland macht, oder es muß sich durch Bündnisse zur Abwehr stärken.

Ich glaube, daß es den ersten Ausweg vorzieht, indem es vielleicht gleichzeitig Rußlands Vertrauen durch einen Personalwechsel im

Ministerium wieder zu gewinnen sucht. Von unserem und englischem Beistand wird Oesterreich sich nur im äußersten Nothfalle abhängig machen wollen.

Wenn es sich auch bestreben sollte, uns durch neue Verträge für seine auswärtigen Besitzungen einzusetzen zu lassen, so glaube ich doch nicht, daß es von solchem Vertrage einen andern Gebrauch machen würde, als ihm auf dem Felde der Diplomatie, so gut und so lange als es geht, zum eigenen Vortheil und zu unserem Nachtheil figuriren zu lassen.

Wenn ich auch annehmen wollte, daß der Hochmuth und der Haß dem Wiener Cabinet gestatten, um den Beistand Englands zu bitten und die kaiserlichen Erblande durch Preußen geschützt zu sehen, so ist es doch zu vorsichtig, um selbst im Bündniß mit uns und England, den Kampf gegen Frankreich und Rußland ernstlich aufzunehmen, wenn es sich irgendwie per fas et nefas vermeiden läßt.

Es wird die Partei der Germanen für zu schwach halten, um mit ihr zu gehen, und wie mir scheint, nicht mit Unrecht.

Wenn sich erwarten ließe, daß in einem derartigen Kriege Preußen, Oesterreich, der deutsche Bund und England ihre vollen Kräfte ehrsich, innig und vertrauensvoll zusammenwirken ließen, so wäre es Feigheit, am Siege zu zweifeln. So aber stehen die Sachen nicht. Ich will annehmen, daß England entschlossen zu uns steht und daß es ihm trotz der französischen, russischen und etwa der amerikanischen, vielleicht auch der dänischen und holländischen Flotten gelingt, sich einer Invasion zu erwehren, die See siegreich zu behaupten, die Nord- und Ostseeküsten vor den uns feindlichen Flotten zu schützen, auch gelegentlich mit 10- oder 20,000 Mann die französischen Küsten zu harassiren.

Es würde das meine Erwartung übertreffen, aber der Continentalkrieg gegen die Landheere Frankreichs und Rußlands würde der Hauptsache nach auf den Schultern Deutschlands ruhen. Die vier letzten Armeevorsätze des Bundesheeres haben an sich nicht die Kriegstüchtigkeit der Arme einer Großmacht, und wie viel davon auf unserer Seite stehen würde, das könnte nur der Erfolg lehren. Auf der Basis von Rußland, Oesterreich und Preußen würde der Bund so ziemlich zusammenhalten, weil er an den schließlichen Sieg der ersteren, mit oder ohne Mittelstaaten, glaubte.

In einem so fraglichen Falle aber, wie ein Krieg nach Osten und Westen zugleich, würden die Fürsten, au fur et à mesure, daß sie nicht in der Gewalt unserer Bajonnette wären, sich durch Neutralitätsverträge sichern, wenn sie nicht gegen uns im Felde erscheinen. Ich kann versichern, daß kaum unter meinen Collegen Jemand ist, der für den Fall einer ersten Gefahr, wie sie in dem Bündniß Frankreichs mit Rußland oder mit Oesterreich läge, den Bundesverträgen irgend welchen Werth beilegt.

Von den dirigirenden Ministern von Baiern, Württemberg, Baden, Darmstadt, Nassau habe ich es im vorigen Jahre zur vollsten Evidenz erfahren können, daß sie es für ihre ehrsliche Pflicht halten, den Bund aufzugeben, wenn das Interesse oder gar die Sicherheit des eigenen Fürstentums und Landes durch Festhalten am Bunde gefährdet wäre. Manche der Fürsten mögen den besten Willen haben, aber von welchen läßt sich wohl erwarten, daß sie, gegen den Rath ihrer Minister, gegen die Bitten ihrer Unterthanen, ihr Land den Drangsalen des Krieges preisgeben und ihre Schlösser bis zur Wiedereroberung mit dem Aufenthalt im preussisch-oesterreichischen Lager vertauschen!

Sie werden sich leicht überzeugen, daß die Pflichten gegen ihre Unterthanen höher stehen als die gegen den Bund; daß so mächtige Herren, wie die Kaiser von Rußland und Frankreich, sie schließlich nicht fallen lassen werden, und daß im aller schlimmsten Falle Oesterreich und Preußen sich gegenseitig nichts gönnen, und weder Baiern im Nieder Vertrag noch die Rheinbundstaaten überhaupt 1813 und 14 zu kurz kamen.

## Feuilleton.

### Ein Fluch.

Novelle von S. v. b. Forst.  
(13. Fortsetzung.)

Anna schüttelte den Kopf, ein Zug der tiefsten inigsten Trauer umschattete ihre feinen Lippen. „Ich kann diese Antwort nicht geben, Herr Rector“, versetzte sie, „es ist unmöglich. Möge mein Schicksal sein, welches es wolle, ich muß schweigen.“

„Ah!“ flücherte Miß Brodder, „ah, — ich wußte es.“ „Weshalb?“ fragte bewegt der Rector. „Dergleichen Gelübde sind so oft eingebildeter Natur, mein armes Kind.“

Aber das junge Mädchen konnte nur mit ihren Thränen antworten. „Ich weiß, daß ich dies Haus verlassen muß, Herr Rector, — heute schon, — ja, ich weiß es. Mein trauriges Geheimniß geht mit mir.“

Jetzt mißte sich die Rectorin in das Gespräch. „Solche Vorgänge sind unerhört“, sagte sie scharf, „Ihre Tante, die Frau Scott, hat sich da einer ganz seltsamen Handlung schuldig gemacht, indem sie durch einen achtbaren Geistlichen ein junges Mädchen empfehlen ließ, das sich für eine Gouvernante ausgiebt, während Geheimnisse der ehrenrührigsten Art seine Vergangenheit bedecken. In unfrem Hauße können Sie, wie Ihnen das selbst vorzschwebt, auf keinen Fall bleiben. Am besten wird es sein, wenn sich die Trennung sogleich vollzieht.“

Anna neigte den Kopf. „Ich gehe“, antwortete sie leise. „Aber der Rector legte sich auch hier wieder ins Mittel.“ „Noch nicht gleich“, sagte er ruhig. „Ich habe wahrlich keine Lust, den Leuten Stoff für ihre Klatschgeschichten zu liefern. Fräulein Wildener mag ihrer Functionen als Gouvernante meinetwegen heute schon entkoben werden, das kümmert mich nicht, ich bitte sie nur, in meinem Hauße

bis zum ersten September zu bleiben und sich während dieser Zeit eine andere Stellung zu suchen. Gott weiß, wie tief mich diese ganze Angelegenheit betrübt.“

Vor den Blicken der Rectorin mochten plötzlich Visionen von Vierteljahrsgehältern und Extravergütungen für Kost und Logis entstanden sein, sie bewußte sich, nun das Hauptächselste geordnet war, so gut wie möglich einzulenken und der ganzen, gegen das mehrfache Wächtern verübten gewaltthätigen Handlungsweise den Stempel des Erbitternden, Aergerslichen so gut es gehen wollte, zu nehmen.

An die Wätere des Daseins, den Kampf mit unzulänglichen Waffen seit vielen Jahren genöhnt, war die arme Frau selbstüchtig und kleinlich geworden; sobald sie ihre materiellen Interessen gefährdet sah, schwieg jede andere Rücksicht, der liebe Nächste wurde zum Feind, wenn er dem Wohlergehen des Töchterpensionates irgendwie zu schaden drohte; so ging es auch hier, als aber Anna ganz freiwillig zurücktrat, und als der „Alte“ mit dem bekannten, keinen Widerspruch duldenden Ton seinen Willen kundgab, da schwieg sie weislich und konnte später sogar lächeln.

„Trinken Sie nur erst einmal Ihren Kaffee, liebes Fräulein, dergleichen ist ja kein gegenseitiges Erzürnen, kein Bruch zwischen Ihnen und uns. Mein Gott, man hat seine Rücksichten zu nehmen, man ist abhängig, das thut es. Wöchten Sie nicht essen, Fräulein Wildener?“

Das junge Mädchen dankte. „Ich ginge lieber in dieser Stunde von hier fort“, sagte sie mit zuckenden Lippen, „aber es ist mir unmöglich, ich muß bleiben, bis von London Geld eingetroffen sein kann, — vielleicht eine Woche.“

„Natürlich“, nickte der Rector, „natürlich. Aber wir beide sprechen uns noch weiter, liebes Fräulein, ich bin überzeugt, wir verständigen uns. Weshalb sollten Sie sich scheuen, theilnehmenden Herzen Ihre Verhältnisse anzuvertrauen? Sie stehen allein, bedürfen des Rathes, der Theilnahme, Sie wünschen ohne Zweifel sich mit Ihren Eltern wieder auszusöhnen, — lassen Sie mich doch bei dem Allen als einen

wohlwollenden Freund gelten! Im Alter von zwanzig Jahren kann das Leben unmöglich schon verloren sein.“

Anna's Wangen überzogen sich mit schnell verschwindendem Purpur. „Das meine ist verloren, Herr Rector“, antwortete sie. „Für mich gibt es im Himmel und auf Erden keine Erlösung, keine Hoffnung, — ich wünsche nichts mehr, als zu sterben.“

Sie wandte sich und verließ das Zimmer, ihre Kraft war gebrochen. Otto trommelte mit den Fingerringen auf dem Tisch. „Ein Sieg über eine wehrlose Unglückliche“, sagte er bitter. „Wahrhaftig, — eßt christlich!“

Miß Brodder machte sich im Zimmer noch dies und das zu schaffen; es war ihr unmöglich, fortzugehen und ruhig zwischen den Kindern zu sitzen, während hier die Wogen der Erregung hoch über alle Dämme schlugen.

„Soll ich einstweilen die Musik und das Französische an Fräulein Wildener's Stelle übernehmen, Herr Rector?“ fragte sie mit dem gewohnten halblauten Tone.

Der alte Herr lächelte, ohne sie anzusehen. „Gewiß. Auch durch die Tanten und dur' die Vocabeln könnte sich ja das Contagium übertragen, ich weiß es. Wer zuerst das Wort „Geld“ erfand, wer es zuwege brachte, daß dieser Oberste der Bösen dem Menschen hohnlachend al' sein Bißchen Gutes, sein Herz und sein Ergögfühl zertreten darf, — ich möchte ihn zwischen meinen Fäusten haben und erdroffeln.“

Er ging ohne ein Wort des Abschieds hinunter in das Klaffenzimmer, wo die Hollinger Jugend schon nach Möglichkeit diese unerwartete Verzögerung ausbeutete, auch Miß Brodder verschwand nach der erhaltenen scharfen Zurückweisung wie ein Schatten aus dem Wohngemach, in welchem an diesem stürmischen Morgen Mutter und Sohn allein zurückblieben. Die Rectorin setzte sich mit gefalteten Händen in ihren Stuhl und wiegte immerfort den Kopf von einer Seite zur andern. „Was denkst du, verdirbt uns diese Person?“ fragte sie nach einer Pause. „Es muß doch irgend etwas recht Fatales sein, irgend eine Schande.“

8-60 (431)  
mit Schlichte fl. 2.20, in Opatrin mit Silberbüchse fl. 3, in Summit gebunden fl. 5 zu beziehen durch die  
Th. Steinhäuser's Erben.  
Verlagsbuchhandlung von

Der Rheinbund hatte seine Kräfte, aber die für einen Fürsten besonders verdrückliche constitutionelle Unbequemlichkeit war wenigstens nicht darunter und jeder beglückte seine Untertanen in seiner Weise, wenn er nur die nötigen Truppen an Frankreich lieferte. Diese Dienstbarkeit hatte ihre schmerzhaften Flecken und war für die Fürsten nicht so beschwerlich, daß sie, um sich ihr zu entziehen, Land und Leute hätten aufs Spiel setzen und — wie jener Kaiser in Bürger's Gedicht („In Hüg und in Kälte, im Kriegsgezelle, bei Schwarzbrod und Wurr, bei Hunger und Durst“) — um ihre und Deutschlands Freiheit hätten werben sollen.

Daß die Nachfolger der Rheinbundfürsten eine wesentlich andere Gesinnung nicht belebte, davon habe ich, in aller Devotion vor den Mitgliedern des durchlauchtigsten Bundes, für meine Person mich in den letzten Jahren hinreichend überzeugen können, und nicht bloß die Furcht vor dem Verlust der gewohnten fürstlichen Existenz, nicht bloß die Leidenschen, auch die saeva habendi cupido mancher ziemlich kleinen Herren wird am Tage der Prüfung den Bund zu Falle bringen. Mit einer Million Soldaten der heiligen Allianz im Rücken mag der Bund haltbar genug aussehn; wie die Sachen jetzt liegen, besteht er aber nach meiner ansichmäßigen Ueberzeugung eine wirkliche Gefahr von außen nicht.

Es bedarf, um das Ausland darüber aufzuklären, gar keiner Reisen v. d. Pforten's und Beust's nach Paris und keiner Minister wie Dalwigk; es bedarf auch keiner besonderen Verführung, die Ratten aus dem Hause zu locken, wenn es den Einsturz droht.

Die fremden Gesandten hier hören es mit factischer Höflichkeit an, wenn gelegentlich ein „Bundeskrieg“ im großen Stile gesprochen wird und wir Bundesgesandte bedürfen der Ernsthäftigkeit der römischen Auguren von guter Schule, um unsere Bundeskriegsverfassung mit gehöriger Gründlichkeit zu revidiren.

Es wäre vielleicht früher auch nicht anders gewesen, wenn die heilige Allianz früher zerfallen wäre; daß aber jetzt die innere Morsheit des Bundes so zur Anschauung und zum Bewußtsein bei Aus- und Inland gekommen ist, das danken wir insbesondere dem Verhalten Oesterreich in den beiden letzten Jahren, wie es in dem December-Vertrage und in der Note vom 14. Januar seinen Culminationspunkt fand. Der Bund könnte sich auch ohne Verfassungsbruch aus einem Kriege seiner Großmächte freihalten, wenn ein Drittel des Plenums (etwa Frankfurt, Nassau, Luxemburg, Großherzogthum Hessen, Baden, Württemberg, Baiern), der Kriegserklärung nicht zustimmte.

Aber das wagen sie nicht; sie votiren lieber und lassen uns dann nach Bedürfnis sitzen. Könnten wir nun nöthigenfalls im Bunde mit Oesterreich uns gegen Osten und Westen wehren, wenn dem letzteren Sardinen, wahrscheinlich die belgische Armee und ein Theil des deutschen Bundes zutritt? Wenn Alles wäre, wie es sein sollte, so würde ich daran nicht zweifeln; aber der Kaiser Franz Josef ist nicht in demselben Maße Herr seiner Länder und seiner Untertanen, wie unser allergnädigster Herr.

Oesterreich ist in der Offensive nicht zu verachten, es mag mehr als 200,000 guter Truppen außer Landes verwenden können und noch genug zu Hause behalten, um seine Italiener, Magyaren und Slaven nicht aus dem Auge zu lassen. Auf der Defensivseite aber, in eigenen Lande von Osten und Westen angegriffen, halte ich das heutige Oesterreich für schwach, und leicht kann auf den ersten glücklichen Stoß des Gegners ins Innere das ganze künstliche Bauwerk des centralisirten Schreiber-Regiments von Bach und Buol wie ein Kartenhaus zusammenfallen.

Aber wenn ich auch von dieser Gefahr absehe, so liegt die größere darin, daß die Seele eines preussisch-österreichischen Bündnisses auch in der größten gemeinsamen Gefahr das Gegentheil von alle dem sein würde, was ein Bündniß fest macht. Gegenseitige politische Mißtrauen, militärische und politische Eifersucht, der Argwohn des Einen, daß der Andere in Separatverträgen mit dem Gegner bei gutem Glück die Vergrößerung des Bundesgenossen zu hindern, bei schlechtem sein eigenes Heil zu sichern suchen werde, das alles würde zwischen uns jetzt stärker, lähmender sein, als in irgend einem schlecht assortirten Bündniß der Vergangenheit.

Kein General würde dem anderen den Sieg gönnen, bis es zu spät wäre. Wir haben in unserer Geschichte die Verträge von Westem und St. Germain, die Erinnerung an unser Schicksal auf dem Wiener Congresse, welche uns berechtigen, gegen die Erfolge österreichischer Bundesgenossenschaft mißtrauisch zu sein, und die Politik der beiden letzten Jahre beweist uns, daß die welschen Practiken in Wien nicht aus der Uebung gekommen sind.

Vielleicht würde man uns Garantien durch einen Personenwechsel geben wollen, nachdem Buol ohnehin Glauben und Vertrauen bei allen Cabinetten eingebüßt hat; aber die traditionelle Politik Oesterreichs und seine Eifersucht gegen uns würde damit nicht beseitigt sein, und ich könnte dem alten Fruch im neuen Pelze ebensowenig trauen, wie bisher im rändigen Sommerhar.

Nach der Wiener Politik ist einmal Deutschland zu eng für uns beide; zu lange ein christliches Arrangement über den Einfluß eines jeden in Deutschland nicht getroffen und ausgeführt ist, pflügen wir beide denselben streitigen Acker, und so lange bleibt Oesterreich der einzige Staat, an den wir nachhaltig verlieren und von dem wir nachhaltig gewinnen können. (Schluß folgt.)

Inland.

Budapest, 11. Juli. Mit Bezugnahme auf ein Pastoral-rundschreiben des Superintendenten des Montandistrictes Dr. Gustav Szekerényi in Betreff der Verhinderung panslavistischer Umtriebe innerhalb sämtlicher Seniorate dieser Superintendentenz hat das Neograder evangelische Senariat A. K. in seinem am 5. und 6. d. in Bojocz abgehaltenen Senioralconcilium den folgenden Beschluß gefaßt:

„Unser Seniorat würdigt das Streben des Herrn Superintendenten, die schwere Aufgabe wegen panslavistischer Umtriebe von jedem evangelischen Geistlichen und Lehrer fernzuhalten, doch hält es das Seniorat als Kirchenbehörde nicht für zweckmäßig, sich in die Definition des ungarischen Patriotismus, wie auch in die Eruirung dessen einzulassen, ob es in seinem Schoße innerlich panslavistische Bestrebungen huldigende Individuen gibt. Dessenungeachtet sieht das Seniorat zur Sicherung und ferneren Bewahrung seines patriotischen Charakters für notwendig, Folgendes beschlußweise auszusprechen:

1. Das Seniorat hält es für seine Pflicht, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln die panslavistische Propaganda zu verhindern, und ist es bereit, zu diesem Behufe die bürgerlichen Behörden in ihm patriotischen Vorgehen zu unterstützen.

2. Solche Studenten und andere Individuen, die sich durch ungarfeindliche Demonstrationen compromittirt haben, können in diesem Seniorat selbst dann kein kirchliches Amt erhalten, wenn sie hiezu auch die nöthige Qualifikation besitzen.

3. Das Seniorat ertheilt seinen Districtualbetretern den Auftrag, dahin zu wirken, daß nachgewiesener Panslavismus als Wählberechtigung bei Kirchenämtern im ganzen Montandistrict erklärt werde und daß Theologen, die wegen solcher Umtriebe bestraft wurden, vom Superintendenten nicht zu Geistlichen ordinirt werden dürfen.“

Wien, 10. Juli. Die Vertreter der Mächte in Alexandrien haben bis zur letzten Stunde nicht aufgehört im Sinne der Verständigung zu wirken, um das Bombardement zu verhindern. Erst nachdem sie die Fruchtlosigkeit ihrer Schritte erkannt, haben sie beschlossen, sich auf die Schiffe zurückzuziehen. Admiral Seymour hat versprochen, das Bombardement nur gegen die Fortificationen und nicht gegen die Stadt zu richten. Der Commandant der österreichisch-ungarischen Fregatte „Laubon“ hat Dredge erhalten, noch vor dem Ausbruche der Feindseligkeiten den Hafen von Alexandrien zu verlassen, desgleichen der Commandant des italienischen Kriegsschiffes „Affondatore“.

Ausland.

Paris, 10. Juli. Dem „Figaro“ wird aus Port Said telegraphirt, daß ein ägyptisches Regiment von El-Guada nach Serapeum bei Ismailia abmarschirte.

London, 10. Juli. Lord Granville sagte gestern auf die Anfrage eines Diplomaten: Es sei zu spät, die ägyptische Angelegenheit liege für den Moment ganz in den Händen Seymour's, der nur nach militärischen und nicht nach diplomatischen Erwägungen handeln könne.

Malta, 10. Juli. Drei Panzerfahrzeuge mit zwei Bataillonen Infanterie und einer Genie-Compagnie, einer Artillerie-Abtheilung von 20 Geschützen, ferner mit 2000 Tonnen Kriegsmaterial sind vorgestern Abends von hier abgegangen.

Konstantinopel, 10. Juli. Wie in Pfortekreisen verlautet, wird der Sultan gleich nach Besetzung der Alexandriner Forts durch die Engländer die Abhebung eines türkischen Corps nach Egypten anordnen. Der Khevide sandte an seinen hiesigen Vertreter Sabit Pascha mehrere Riiten mit Kostbarkeiten. — Die Botichaftler wurden von den Regierungen ermächtigt, an dem Wortlaute der Collectivnote einige Abänderungen vorzunehmen. Heute, spätestens morgen, findet eine Sitzung der Conferenz statt, um bezüglich der Ueberreichung der Collectivnote das Nöthige zu veranlassen. Im Falle einer Weigerung werden der Marquis de Noailles und Lord Dufferin auf die sofortige Verhandlung eines anderweitigen Interventionsmodus dringen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 13. Juli.

(Militärisches.) Sr. I. und I. apostolische Majestät geruhten allergnädigst anzuordnen: Die Besetzung in den Nebststand des mit Wartegeldsupremum beurlaubten Obersten Franz Dreskovic, des 2. Jnst.-Rgts. (als invalid), — ferner anzuordnen, daß dem Oberlieutenant des 2. Jnst.-Rgts. Franz Vendra das Reserve-Commando des genannten Regiments übertragen werde.

(Militär-Concert.) Heute Abends spielt in der Grand-Bierhalle die Musik des 31. Jnst.-Rgts.

(Vom deutschen Theater.) Uebermorgen beginnt das diesjährige dritte und zugleich letzte Abonnement. Die bisherigen Vorstellungen der Dorn'schen Gesellschaft berechtigen zu der Hoffnung auf eine rege Theilnehmung. Der Werth, der auf das deutsche Theater in Hermannstadt gelegt wird, ist so oft betont worden, daß es eines weiteren Hinweis darauf wohl nicht bedarf. Man kann sagen, daß die Zeit, während hier deutsche Theatervorstellungen stattfinden, sich kaum auf den vierten Theil des Jahres erstreckt. Es wäre somit kein erhebendes Bewußtsein, wenn ein deutsches Theater wegen Mangel

an zureichender Unterstüzung sich selbst für so kurze Frist nicht stott erhalten könnte.

Der Raubfall in Hermannstadt gegen die Tochter des Lehrers Stefani, von welchem wir im geizigen Blatte berichteten, hat Aufsehen und Entrüstung hervorgerufen. Den energischen Vorkerbungen der städtischen Polizei, welche durch die Mitwirkung aus dem Publicum kräftig unterstützt wurde, ist es zu danken, daß der Attentäter so rasch unter Schloß und Riegel gebracht wurde. Das fehlte noch, daß auch in Hermannstadt solche Raubfälle geschehen. Wir mahnen aus diesem Anlasse zur Vorsicht, insbesondere gegen fremde Bettler, deren Unfug überhand zu nehmen anfängt. Man gestatte ihnen keine Annehmlichkeit, und sorge dafür, daß jeder fest genommen und an die Polizei abgeliefert werde, der sich Dreistigkeiten zu Schulden kommen läßt; so wird ihrem Unwesen bald das Handwerk gelegt werden.

(Hymen.) Am 12. d. führte in Klausenburg Sr. Excellenz FML. Radakovsky Comtesse Clemence Karacsay zum Traualtar.

(Aus Karlsburg.) [Promenadenbilder — Regenschirmfeilere — Gewitter mit Esardas — Originelle Diebe.] Den Rendezvousplatz der gesammten mehr oder weniger schönen Welt unserer Stadt bildet nach wie vor die Stadtpromenade allabendlich, wenn die dunklen Schwingen der Nacht sich über die Burg Karls breiten und dem „Gesundheitscanale“ unbeschreibbare Dünste entströmen, verwandelt diese Promenade sich in einen Blumengarten und sie wandeln herein durch die geöffneten Pforten, die stolzen Tulpen und duftigen Nelken, die beschneiten Weiden und anpruchsvollen Gänseblümchen, auch grämliche Ranunkeln, halbaufgeblühte, blühende und verblühte Rosen, besonders Katschrosen und sie flütern und wispeln und lachen und wiegen ihre Ohnigen nach dem Tacte der Musik gebräuter Schöne Hindostans. Dazwischen wandern auch verschiedene Pflanzen männlichen Geschlechtes, dünne, profaische Spargel, dickebauchige Kettige, müßigganges Unkraut und kurrer Rittersporn. Nicht immer bietet aber die Promenade dieses idyllische Bild des Friedens, es kommt auch vor, daß der Schauplatz einen äußerst kriegerischen Charakter annimmt, wie vor einiger Zeit, da die nämlichen Pflanzen über irgend ein merkantiles Thema in Aufregung geriethen, die Gemüther sich erhitzten — binnen wenigen Augenblicken waren die Parteien an- und auseinander, packten sich an den Bärten und drohten mit Knütteln, hauptsächlich aber mit Regenschirmen aufeinander los, Cylinder und andere Hüte trachten, Pfüße wurden mit verschwenderischer Freigebigkeit ausgebreitet und gegen Rückstoß in Empfang genommen; die Nelken, Rosen, Tulpen zierten im lieblichsten Sopran und die Ranunkeln zc. freischten in rührden Jagottönen. Horrible!

Dank der Generosität des Herrn Obersten Straffer, des Commandanten unseres Hausregimentes spielt die Regimentsmusik dreimal wöchentlich — zweimal in der Festung und einmal in der Stadt und geytern, am 10. d. M. lockte sie wieder eine erfreuliche Menge in den Garten „zur Sonne“. U. A. w. g. das heißt: Und Abends wird getanzet, flüsterte man sich überall zu, obwohl es auf keinem Programme stand. Der Himmel hatte sich zwar gegen Abend in einen sehr verdächtigen Regenmantel gehüllt, doch was gilt einer tanglütigen Jugend der grämliche Jupiter pluvius! Dieser sahien aber diesmal keinen Spaß zu verleben und es' mans gedacht zuckte der Himmel seine grellsten Blitze in verschwenderischer Menge hernieder und ein wolkenbruchartiger Regen prasselte herab. Das gab aber in dem hölzernen Pavillon des Gasthofes nur Stoff zu geistreichen Reden und schlechten Wigen, bis plötzlich taubeneigroße und größere Hagelkörner niederstürzten. Es war ein geradezu entseßliches Geprassel und das Getöse der entseßtesten Natur rief auf den Gesichtern der Gesellschaft die verschiedensten Ausdrücke hervor. Die „komißen Alten“ waren entsetzt und zitterten, die „Narren und Sentimentalen“ lächelten mit ängstlichem Ausdruck, die „ersten Helden und Liebhaber“ schnitten lähne Gesichter, ließen müthig ihre Augen blitzen und druckten ermunternd den Arm der geängstigten Kleinen; ein ziemlich großer „Naturburische“ faltete sogar die Hände und warf sehentliche Blicke zu dem hölzernen Plafond, der unter der Wucht des Hagels bedte und als der Karm und die Aufregung am größten waren, hob der Meister der Capelle seinen Fiedelbogen und die Klänge eines leken Esardas mischten sich in das Gepolter des wahrhaft gräulichen Gewitters.

Unter dem Schuge dieses Unwetters machten auch einige Unbekannte in der hiesigen Eisenhandlung Mathey einen nächtlichen, unangegagten Besuch. Sie brachen durch den Hof in die Handlung ein und wählten aus den verschiedenen Gegenständen mehrere Revolver sammt Patronen, nebst einigen — Drangen. Die Waffen trugen sie mit sich fort, während sie die Drangen verzebrten und die Schalen ironisch in die Cassa legten. Außerst dumm scheinen diese Diebe aber gewesen zu sein, denn sie ließen einen Gelbbrief mit 5000 Gulden liegen, untersuchten eine Kasse mit Geld, welche sie aber auch verschmähten, da sie statt der erwarteten „Sechserln“ nur halbe Kreuzer fanden, machten dann einige schüchterne Versuche die Wertheimassa zu öffnen und setzten sich, nachdem ihre Mühe vergeblich gewesen zu einer oder mehreren Dominopartien nieder, denn man fand am Morgen die Dominosteine nur zum Spiele gelegt. Die originellen Bösewichte hätten leicht ein großes Unglück verursachen können, da sie in dem Laden, in welchem sich auch Petroleum befindet, das Licht brennen ließen, welches ganz niederbrannte und auch den Boden ergriff, dann aber glücklicherweise erlosch.

Der junge Mann sah gedankenlos in ein auf dem Tische liegendes Buch. „Schande!“ wiederholte er. „Nach der bestimmten Erklärung, welche uns Fräulein Wildener gab?“

„Ach, — darauf ist wohl nicht zu bauen. Wird sie denn ihre eigene Anklägerin werden wollen? Gottlob, daß sich wenigstens diese unlieblichen Affären in England zutragen, ich entsetze mich in dem Gedenken, daß plötzlich Jemand kommen und sagen könnte: „Gure Gouvernante war früher Seitlängerin oder Schauspielerin oder —“

„Mutter!“

„Du lieber Gott, etwas dergleichen muß es doch sein, wenn nicht noch Vergeres. Sie ist vielleicht auch die Geliebte irgend eines hochgestellten Mannes gewesen und hält ihr Leben für verloren, weil er sie nicht heiraten mag. Aber das Alles,“ fügte die brave Frau hinzu, „das alles kümmert uns nur wenig. Sie geht fort und es wächst Gras darüber, man redet sich später auf die eine oder die andere Weise heraus. Mir liegt Schwereres auf dem Herzen, — du hast Miß Brodder empfindlich beleidigt, mein Junge.“

Otto sah auf. „Miß Brodder? Ich wüßte nicht, — was geht mich diese schattenhafte Persönlichkeit überhaupt an? Wäre ich an deiner Stelle, so hätte ich sie unter irgend einem, vom Zaune gebrochenen Vorwand längst aus dem Hause entfernt. Glaube mir, diese Augen sind der Spiegel einer ganz falschen Seele.“

„D Otto, — Otto, wie kannst du nur so sprechen!“

Und die Rectorin meinte bitterlich. „Miß Brodder hat zwar jetzt noch durchaus kein Vermögen. Otto, aber sie ist die Erbin einer sechsundachtzigjährigen Lante, sie erhält einmal zehntausend Pfund, nach unserem Gelde eine ganz unerhörliche Summe. Bedenke doch, wie schnell es den Gesehen der Natur zufolge um eine sechsundachtzigjährige geschehen sein kann!“

Otto stiel von einem Erstaunen in das andere. „Das soll ich bedenken, Mutter? Ich? Was kümmern mich Miß Brodder und ihre Erbschaftspeculationen?“

„Ach, — du wüßt ja nicht sehen. Du gehst mit offenen Augen umher wie ein Blinder. Und ich Unglückliche hatte mir doch Alles so schön gedacht, alles für deine, für unsere gemeinschaftliche Zukunft so vertrefflich geordnet. Wenn Karl und Eduard studirt haben, wenn Elisabeth für ihre künstlerische Laufbahn ganz ausgebildet ist und Emma und Dora erwachsen sind, dann will Miß Brodder mit dem Gelde ihrer Tante dies Institut übernehmen und bedeutend vergrößern, — o Otto, Otto, deine gequälte Mutter könnte endlich Ruhe finden, ohne von den Rechnungen des Fleischer's und des Bäckers immerfort gehetzt und aus einer Noth in die andere gejagt zu werden, es könnte Alles gut sein, Alles, aber du —“ (Fortsetzung folgt.)

Alte Fluthen und untergegangene Länder.

Von Damian Cronen.

(Schluß.)

Die ausführlichste Auskunft über diese Insel gibt Plato in seinen beiden Dialogen „Timäus“ und „Kritias“, wo er erzählt, daß Solon, als er nach Egypten gereist war, um in die Weisheit der dortigen Priester Einsicht zu erlangen, von einem Priester zu Saïs die Nachricht erhalten habe, Athen sei schon in uralter Zeit von der Göttin Naith (Athene) gegründet worden, und habe schon lange, sowohl eine außerordentliche Ausbildung des Geistes, wie namentlich seiner Kriegsmacht besessen. Viele nun und große Thaten Gures Reiches, die in untern Schriften angegeben sind, setzen in Staunen. Eine aber besiegt alle anderen an Herrlichkeit und Größe. Denn die Schriften sagen, daß Gurer Staat einst einer Macht ihr Ziel setzte, welche mit großem Stolze gegen Europa und Asia heransog, von jenseits aus dem atlantischen Meere herkommend, denn zu jenen Zeiten konnte man dieses Meer beschiffen. Vor der Mündung, die Ihr in Gurer Sprache die Säulen des Herakles nennt, lag eine Insel größer als Libyen und Asia\*) zusammengekommen. Von

\*) Unter Asia ist nicht der heutige Welttheil, sondern Kleinasien zu verstehen, vielleicht noch Arabien.

ihre konnten damals die Seefahrer zu den anderen Inseln kommen, und von diesen Inseln auf das ganze Festland gegenüber. Denn das Meer, welches vor jener Mündung liegt, scheint ein See mit enger Einfahrt, jenes aber würde mit vollem Rechte ein Meer und das daran stoßende Land ein Festland genannt werden können.“

„Auf dieser großen atlantischen Insel bestand ein großes und unüberbares Königreich, welches über die ganze Insel herrschte und viele andere Inseln und Theile des Festlandes. Außerdem beherrschte es nach der andern Seite Libyen bis nach Aegypten und Europa bis nach Tyrhenien.“

„Diese gesammte Macht aber zu einer einzigen vereinigt, versuchte damals Gurer und unser Land und alle Gegenden innerhalb der Mündung auf einen Zuge zu unterjochen. Damals aber, o Solon, strahlte die Macht Gures Staates vor allen Menschen durch Tapferkeit und Stärke hervor.“

„Allen vorangehend an Muth und kriegerischen Künften, sei es als Führer der Hellenen, sei es nothgebrungen alleinstehend durch Abfall der Andern, gerieth er in die größten Gefahren, schlug aber die Angreifenden zurück, und errichtete Siegeszeichen. Er verhinderte auch, daß die noch nicht Unterjochten unterworfen wurden, die Andern aber, soviel ihrer innerhalb der Säulen des Herakles wohnen, machte er frei, ohne Mißgunst.“

„Als aber in später Zeit außerordentliche Erdbeben und Fluthen eintraten, bewirkte ein schlimmer Tag und eine schlimme Nacht, daß Gurer ganzes, verammaltetes, freitbares Heer von der Erde verschlungen wurde, und zugleich die Atlantikinsel ebenso in's Meer versank.“

„Deshalb ist auch jetzt jenes Meer unzugänglich und schwer zu erforschen, weil der tiefe Schlamm, welchen die Insel beim Versinken gebildet, die Schifffahrt verhindert.“

Die ungemaine Seichtigkeit und der Schlamm des Meeres jenseits der Herkulesäulen war im ganzen Alterthum gefürchtet und gaben dazu vielleicht die ungeheuren Zukuhänke an der Westküste Afrika's, deren Oberfläche 6—7-fach die Ausdehnung Deutschlands beträgt, Veranlassung, wenn nicht, wie Humboldt vermuthet, hinter der ganzen Schifferjage bloße „punitische List“ steckt.

(Miß Pastrana II.) In Jelsö-Töök (Szamosújvarer Bezirk) wurde — wie dem „Kolosvari Közlöny“ berichtet wird — dem Bezirksarzt ein einjähriges Mädchen vorgezeigt, welches eine leibhaftige zweite Miß Pastrana zu werden verspricht. Das Haar des Kindes reicht nämlich nicht bis zur Stirn, sondern zieht sich ohne Unterbrechung an beiden Seiten über Schläfen, Wangen, unteres Kinn und Nacken an beiden Seiten der Stirn, die Nase und deren unmittelbare Umgebung, Mund und Kinnspeige sind frei und ohne Haar. Brust, Hals, Schulter und Schulterblätter sind gleichfalls reich mit Haar bewachsen. Die übrigen Körpertheile, der Rumpf und die Extremitäten sind mit Haarflecken von der Größe eines Thalers, mitunter einer Handfläche, besetzt und erreicht die Länge des Haares an diesen Stellen zwei Centimeter. Ein Auge ist von ungewöhnlicher Gestaltung, der Theil unter dem oberen Wimper ist eingedrückt und durch zwei kleine Warzen verunstaltet; auch kann das Kind dieses Auge abnorm weit öffnen. Nach der Meinung des Bezirksarztes stimmen die Haare am Körper mit dem Haupthaare vollkommen überein und steht zu erwarten, daß sie überall so wie das weibliche Haar im Allgemeinen wachsen und diesem nach sämtliche Körpertheile einen dichten Haarwuchs bekommen werden. Die Eltern des Kindes sollen in Verzweiflung sein. (Die biedernden Landleute wissen vermuthlich nicht, daß es Barnums gibt, die ihnen das behaarte Kind mit Gold aufwiegen können.)

(Ein pfiffiger Greisler.) Ueber einem Greislerladen in Duna-Jöldvár brangt als Ueberschrift das Motto: „Isten áldd meg a pálinkávalókat.“ (Gott segne die Brantweintrinker.) Den Alkoholfreunden soll dieses Motto ganz besonders gefallen.

(Eine eigentümliche Sitte beim Ausbringen einer Gesundheit) besteht, wie Professor Kramberger im „Globe“ berichtet, in Darwar in Slavonien und in seiner Umgebung. Sie wird besonders den Reid Derer erwidert, die zwar die Ehre, die ihnen durch Ausbringung eines Toastes erwiesen wird, voll zu würdigen wissen, die dadurch bedingte Pflicht der Erwidrung aber, weil ihnen die Gabe der Rede versagt blieb, peinlich empfinden. In Slavonien und Kroatien wird ihnen jedoch diese Verpflichtung auf's Angenehmste verjagt, denn dort besteht in Privatirkeln die Sitte, daß einer der Gäste als Tischherr fungiert; er spricht im Namen des Hausherrn und der Hausfrau die Toaste und bringt Jedem aus der Gesellschaft ein „Fisio“, indem er ihm eine von den anwesenden Frauen als „Drugarica“ (Gefährtin) zuthut. Dafür hat sich der also Begrüßte in zierlicher Rede zu bedanken, auf das Wohl seiner Dame zu trinken und derselben schließlich einen Kuß zu geben.

(Woher die Bezeichnung „Vochier“ rührt?) darüber heißt es im Münchener Stadtbuch: „Und es saßen einst Herzog Christoph und sein Bruder Albrecht II. im Bankettsaal ihrer Hofburg und zechten. In ihrer Gesellschaft befand sich auch ein Braunschweiger Ritter. Diefem setzten die Fürsten einen tüchtigen Humpern guten, echten Braambiers aus dem herzoglichen Hofbrauhaus in München zum Frühstück vor; der Ritter that einen guten Zug; aber bald setzte er ihn ab und lästerte, das sei ein brauner Essig. Darob ergrimmeten die Herzöge höflich. Sofort ließen sie den Hofbraumeister heraufkommen und Herzog Christoph fuhr ihn gar ungnädig an. Der Braumeister rief mit lauter Stimme: „So Ihr nach Jahresfrist wieder nach München kommt, so bringt ein Faß Cures Bieres anher, und ich will ein Faß sieden, so dem von Euch wohl obliegen soll, oder ich soll der schlechteste Meister sein, und Jhro Gnaden soll mich auf einem Esel verkehrt aus der Stadt ausreiten, auch alle meine Habe zu Eurem Gunsten verlust werden lassen!“ Da lachte der Braunschweiger und setzte 200 Gulden entgegen. Endlich kam der Tag der Entscheidung. Es war der 1. Mai. Im Hofe der herzoglichen Burg waren Gallerien aufgeschlagen und schön mit bunten Teppichen, Tannenbäumen und Kränzen geschmückt. Hier nahmen die edlen Fürstlichen Plaz, das seltene Gewerkspiel mit anzusehen. Und es flogen die ehernen Krähnen in die Bäume der Fässer, und das edle Raß ergoß sich säumend in die Humpern. Diesmal verzog der Braunschweiger das Gesicht nicht; aber er meinte geringschätzig: „Das mag wohl ein guter Trunk sein, aber nur für Euer Weibchen; denn Kraft ist keine drinnen.“ — „So, meint Ihr, gnädiger Herr?“ entgegnete siegesbedeutend der Braumeister. Und er befohl einem Brauknecht, zwei Humpern herbeizubringen, von denen jeder 2 1/2 Maß bairisch hielt. Beide Miesengefäße wurden aus den beiden ausliegenden Fässern bis zum Rande vollgefüllt. „Gesehn' Euch Gott den Trunk vom Münchener Hofbrauhaus“, sagte der Braumeister und reichte ihm den Humpern, „ich will den Curen auf Eurer Gnaden Wohl leeren! Und wer nach einer halben Stunde noch auf einem Beine stehend einen Zwirnsfaden in eine Nadel einfädeln kann, der hat die Wette gewonnen.“ Beide Kämpfer setzten an und leerten ihre Humpern bis zur Nagelprobe. Nun ging die Burgpfliegerin in ihre Stube, in welcher sich ein Gaislein befand, von dessen Milch der Pflegerin krankes Mägdelein trinken mußte, um Nadel und Zwirnsfaden zu holen. Als sie heraustrat, entwißte das Gaislein und sprang mit lustigen Sprüngen in den Hof, gerade als die beiden Kämpfer sich auf ein Bein stellten. Der Braumeister hatte seine Nadel schon längst eingefädelt, als der Ritter seine Nadel schon zum dritten Male fallen lassen. Pflötzlich torfelte er um und kugelte unter vergeblicher Anstrengung, sich wieder auf die Beine zu stellen am Boden herum. „Ei, edler Herr“, lachte der Braumeister, „was ist Euch an, daß Jhr auf dem Boden herumkugelt?“ Da lachte der Ritter mit schwerer Zunge: „Dies Vöcklein da, das hat mich umgestoßen.“ — „D

Seit langer Zeit haben sich die Gelehrten bemüht, die Sage von der versunkenen Atlantis auf ihren Urgrund zurückzuführen. Aber alle diese Erklärungsversuche fielen mehr oder weniger unglücklich aus, und es ist überflüssig, die Meinungen Bailly's, Buffon's, Lebrema's und Anderer hierüber zu wiederholen.

Wie nun, wenn die ungeheure Insel Atlantis zwischen Europa, Afrika und Amerika wirklich existirt hätte? In neuerer Zeit gewinnt eine solche Ansicht immer mehr festen Fuß unter den Gelehrten, und von den verschiedensten Seiten her findet die Annahme eines nach und nach tiefer gehenden Festlandes, dessen höchste Gebirgsspitzen in Gestalt der Aoren, Kanaren, Madeira u. s. w. noch emporragen, immer mehr Glauben.

D. Heer gelangt zu einer solchen Voraussetzung durch Vergleichung der Küstenlinie Europa's mit der amerikanischen, Regius durch Schädelvergleichen der Afrikaner und ältesten Bewohner Amerikas. Namentlich aber hat Unger nachgewiesen, daß die europäische Flora in der Tertiärzeit die überraschendste Uebereinstimmung mit der damaligen und noch jetzigen Flora Nordamerikas zeigt. Sowie unsere jetzige Flora größtentheils aus Arien gekommen ist, war diejenige der Braunkohlenzeit eine nordamerikanische. Unger sprach seine Ueberzeugung dahin aus, daß dies nur durch eine, wenigstens theilweise Verbindung mit Amerika durch festes Land möglich sei, welche also in der Braunkohlenzeit bestanden haben müsse.

Wollte man nun aber auch, auf solche und weitere Gründe gestützt, annehmen, daß diese Atlantis noch zur Braunkohlenzeit existirt habe, und erst später, wahrscheinlich ebenso allmählig, wie sich andere Continente noch jetzt heben, untergesunken sei, so wird man doch Zweifel laut werden lassen, daß solche Thatsache zur Kenntniß der Menschen gelangt sein könnte, da doch zur Braunkohlenzeit noch keine Menschen vorhanden waren. Existirte aber jener Welttheil zu einer Zeit, wo Europa noch lange von Gewässern bedeckt und von Fluthen heimgesucht wurde, so konnte auch auf ihm das untergegangene Volk der Atlantiden leben, und eine hohe, mit ihm verschwundene Kultur besitzen haben.

So steigt vor dem geistigen Auge des Forschers von neuem die ungeheure Atlantis aus dem Meeresflamme empor, nachdem sie lange Jahrhunderte vergessen im Abgrunde der Gewässer geruht.

nein,“ lachte der Herzog Christoph, vergnügt ob des Sieges seines Braumeisters. Dieser aber meinte: „Dies Vöcklein hat Euch so wenig gethan, als mir Euer Einbrecher. Der Voch, der Euch umgestoßen hat, den hab' ich gestochen.“ Das war ein Jubel im Burghof. Bis in die Pfistergasse und zum „Plag“ drang die Kunde, drang der Sieg des Hofbraumeisters, der einen Voch gestochen, der den Braunschweiger Ritter in den Sand geworfen. Der Meister wurde reich beschenkt, der Braunschweiger aber verlor seine 200 Gulden und zog beschämt nach Hause. „Seht“, sagten die Leute, als er fürbaß ritt, „das ist der, den des Hofbraumeisters Voch gestochen.“ Zum Andenken an jenes große vaterländische Ereigniß wurde im Frühjahr lange Zeit nur ausschließlich im Hofbrauhaus das starke, süße Bier gebraut, das noch bis in die spätesten Jahrhunderte hinein Voch genannt werden möge!

(Gut explicirt.) Man erzählt sich in Paris folgendes Geschichtchen, welches sich in einer der fremden Gesandtschaften zutragen haben soll: Der Gesandte von A. . . führt eine so mittel-mäßige Küche, daß sich ein junger, etwas vorlauter Attaché eines Tages beim Diner, mit Außerachtlassung des Respectives vor seinem Chef, zu dem Ausrufe verleiten ließ: „Das ist ein abscheuliches Gericht!“ — „Herr“, erwiderte der Gesandte, ein wenig piquirt, „wenn ein Mann so besonderen Werth auf das Essen legt, so beendet er seine Carrière in der Regel damit, daß er eine Köchin heiratet.“ — „Mag sein“, versetzte der Attaché ungeschüchtern; „aber Sie können sich darauf verlassen, daß ich in einem solchen Falle nicht die Fridge heiraten werde.“

(Aus unseren vier Wänden.) Der kleine Rudolph ist von seinem Schankelpferd gefallen und hat sich einen Fuß lädirt; der Doctor wird gerufen, verordnet ruhiges Liegen und dreimal des Tags recht kalte Umschläge. „Recht kalt, Herr Doctor?“ fragt der kleine Rudolph mit schmerzlichem Gesicht: „Dann thät ich schon bitten um ein Gefrorenes!“ — Mariele hat die Bilder-Zibel ihres Brüdchens erwirkt und studirt eifrig die schönen bunten Bilder und Buchstaben. Endlich bleibt ihr Fingerring auf einer Petroleumlampe stehen und sie ruft: „Mama, das bin ich!“ — „Aber Kind, das ist ja eine Petroleumlampe!“ — „Ja, das bin ich . . . die Frau Tante sagt ja immer zu mir: „Mein liebes Lampel.“

(Ein entrüsteter Dieb.) Ein Schneider hatte die Gewohnheit, sein seidenes Taschentuch aus der hinteren Rocktasche heraushängen zu lassen. Die Folge war, daß es ihm eines Tages gestohlen wurde. Da der Diebstahl sich in den nächsten Tagen mehrmals wiederholte, verfiel der Schneider, der seiner Gewohnheit nicht entzagen wollte, auf ein sinnreiches Mittel, um sein Taschentuch vor Dieben zu schützen: er nähte es an die Rocktasche an. Beim nächsten Spaziergang fühlte er plötzlich, daß ihn Jemand hinten zufas. Er wendet sich rasch um und steht einem Meister Langfinger gegenüber, der versucht hatte, sich das Taschentuch anzueignen. Mit triumphirendem, höhnischem Blick mustert ihn der Schneider — — — der Dieb aber verjagt ihm eine schallende Ohrfeige und entteilt mit den Worten: „Ich werde Dich lehren, ehrliche Leute zum Narren zu halten!“

(Nur aus Pietät.) Zwischen zwei Freundinnen: „Ist es wahr, geliebte Celestine, daß Du Dich wieder verheiratest? Du, die man für so untörrlich gehalten?“ — „Ja, meine Liebe, siehst Du — er ist eine gute Partie und hauptsächlich — er ist bedorrt.“ — „Aber ich sehe nicht ein, was das damit zu thun hat?“ — „Sehr viel; denn mein lieber verstorbener Mann hat sich sein ganzes mühevoll Leben hindurch nach einem Orden gesehnt; deshalb möchte ich ihn noch nach dem Tode die Freude machen, wenigstens einen in die Familie zu bringen.“

(Ein Memento.) Vor Kurzem trat ein Chemann eine längere Reise an; bewegten Herzens umarmt er seine Gattin und ruft ihr zu: „Vergiß nicht, daß Du mir Treue geschworen hast.“ Die Dame ist sehr bewegt, thranenden Auges zieht sie ihr Taschentuch hervor — und macht sich einen Knoten in dasselbe. Der Gatte reiste beruhigt von dannen.

(Eine wahre Schulanecdote.) Nachstehende inhaltsreiche Verse fand vor Kurzem ein Lehrer am Entlassungstage der Confirmanden an die Wandtafel geschrieben: Hier in diesem Jammerthal, Sehn wir uns zum letzten Mal. — Wir danken für den Unterricht, Aber für die „Keile“ nicht.

(Vortheil der Armeereorganisation.) Insaunterist Wenzel: Wart ich jetzt schon zwei Stund' geschlagene und kummst erst jetzt. Marianne: Alle muß nicht so stulz sein! Krieg me jetzt Armeere vergesere und da wird auch Auswahl größere sein.

Theater.

Hermannstadt, 13. Juli.

Gestern war durchwegs französische Küche. Die ihr zusprachen, dies es nicht zu bereuen, denn es gab recht pikante Gänge. In dem dreiactigen Lustspiel „Mutterglück“ war der im anticipirten Vollgenusse seiner ärztlich autorisirten einfachen und selbstpatentirten doppelten Vater- und Mutterfreuden schmelzende und von diesem Gesichtspunkte um das Wohlbestehen seiner Aline bis zum Erceß besorgte, dabei aber vom Scheitel bis zur Sohle wackere, für den verkannten Schwager mit fomiher Entschlossenheit eintretende Champroffay des Herrn Keiff ein superbes Meisterstück, eine wirklich hofburgtheatermäßige Cabinetsleistung. — Fr. v. Freyenthurn entlockte als Clemence in der Scene, wo sie auf ihrer Wohlthätigkeits-Wanderung dem ungekannten „Medaillon“ ihres Gatten gegenüber unter dem Eindrucke des an sie gerichteten Wortes „Mutter“ der Empfindung von Freude und Weh, Wärme und Schmerz Ausdruck gab, dann in den Schlußscenen des letzten Actes manchem Auge Thränen, die wohl als beredte Kritik gelten dürfen. Junig und grazios, lieb und herzwinnend wie immer war Fr. Hanf als „Aline“ und entzückend in der Scene, wo sie ihrem Manne Schweigen gebietet. — Einfach und natürlich, dabei lebhaft und feurig war Herr Nordbeck als Albert von Rivers. — Die Damen v. Freyenthurn und Hanf und die Herren Keiff und Nordbeck wurden bei offener Scene und nach den Actschlüssen stürmisch gerufen. — Frau Fekler fand sich mit der Rolle der Frau Bernard befriedigend ab.

In dem einactigen Lustspiele „Am Clavier“ spielten Herr Nordbeck (Zules Franz), Frau Arthur (Bertha v. Beaumont) und Fr. Hanf (Julie) gleich vorzüglich; insbesondere gab Herr Nordbeck den Künstler mit trefflicher Nonchalance, vieler Prägnanz und guter humoristischer Färbung; auf gleicher Höhe standen die Leistungen der genannten Damen; Beweis dessen der dem Trifolium zu Theil gewordene Hervorruf. Lebhaften Applaus erntete noch Herr Nordbeck für den Vortrag des Liedes „Si vous n'avez rien à me dire“ (Ob Sie mir nichts zu sagen haben?) Das Haus war leider schwach besetzt.

Wir können nicht umhin, den Freunden einer guten Theater-gesellschaft auch an dieser Stelle eine rege Theilnehmung an dem dritten und letzten Abonnement wärmstens zu empfehlen. Betreffs der interessanten zahlreichen Novitäten, die im Laufe desselben zur Auf-führung kommen, enthalten die Tagesaffischen genügende Orientirung. M. B.—i.

Original-Telegramme.

London, 12. Juli. (C. B.) [Unterhaus.] Dille dementirt, daß Seymour den Rauffahrern die Benützung des Suezcanals verboten habe. Gladstone erklärt, die Regierung mache den Mächten betrefss

Sicherung der freien Suezcanal-Schiffahrt vorläufige Mittheilungen, wie sie es für ihre Pflicht hielt. Gourley beantragt die Vertagung des Hauses, um eine klare Darlegung der Regierungspolitik fordern zu können; er fragt, weshalb Frankreich sich von England getrennt habe? Gladstone erklärte, er habe kein Recht, die Motive Frankreichs zu discutiren, welches bei England vollständig innerhalb der Grenzen seines Rechtes handle. Die Verschiedenheit der momentanen Action beider Mächte bedeute keinerlei unfreundliche Aenderung des Verhältnisses beider Regierungen. Das europäische Einvernehmen bestehe fort; er erwarte vom Bombardement wichtige Folgen; die Regierungspolitik sei nicht selbstsüchtig; das Bombardement sei nur gegen die Unterdrückung des ägyptischen Volkes gerichtet. Dille erklärt, die Regierung werde ihr Möglichstes für die Sicherheit des Rhebive thun, dessen Muth er lobend hervorhebt. Gourley zieht seinen Vertagungsantrag zurück.

Alexandrien, 12. Juli. (C. B.) Heute Früh wurde das Feuer auf Fort Moncrieff wieder eröffnet. Mittags wurde in Alexandrien die Parlamentärflagge aufgehißt. Dampfer mit Parlamentär-Flagge fuhrten zur Flotte. In der Stadt entstanden große Brände. Der türkische Aviso-Dampfer, welcher den letzten türkischen Gesandten aus Konstantinopel brachte, ankert bei dem Rhebive-Palais Kamleh.

Budapest, 12. Juli. (Witterungs-Telegramm.) Im Allgemeinen ist heiteres, mit Bewölkung und Trübung wechselndes Wetter, und zwar mehr im Nordwesten mit localem Regen und Unge-witter zu erwarten.

Geschäfts-Ausweis der Hermannstädter allgemeinen Sparcasse pro Juni 1882.

Table with columns for 'Einnahmen' and 'Ausgaben', listing various financial transactions and their amounts in fl. and kr.

Cassa am 30. Juni 1882 40.295 30 Die Direction der allgemeinen Sparcasse.

Lotto-Ziehung

vom 12. Juli. Hermannstadt: 72 35 89 18 43

Stadt-Theater in Hermannstadt

unter der Direction des Friedrich Born (artistischer Leiter: Hans Pauser.) II. Abonnement Donnerstag, 13. Juli 1882: Suspendu Nr. 17. Zum Vortheil der Schauspielerin Fr. Marianne v. Freyenthurn. Zum ersten Male: Die Geyer-Wally. Schauspiel in 5 Acten und einem Vorspiel: Die Klöße von Rosen, nach ihrem Roman gleichen Namens von Wilhelmine v. Sillern.

Telegraphischer Coursbericht an der Budapester Waarenbörse vom 11. Juli 1882.

Table listing various commodities like wheat, rye, and oil with their prices and weights.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 12. Juli 1882.

Table listing stock and bond prices for various companies and governments.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 12. Juli 1882.

Table listing stock and bond prices for Vienna.

Sz. 987/1882

[501] 3-3

Arlejtési hirdetemény.

A nagyszabeni kir. törvényszék kir. ügyészség és kir. járásbíróóság részére 1883. évben teljesítendő könyvközlő munkálatoknak biztosítása végett 1882. évi augusztus hó 11-én, delután 3 órakor, a kir. törvényszék elnöki irodájában (Riskása utca 8. sz.) árlejtés fog tartatni.

Felhivatnak ennél fogva az árlejtésben résztvenni ohajtók, hogy arra a kitűzött időben személyesen megjelenjenek.

Ugyanott a teljesítendő munkának mennyisége és a részletes árlejtési feltételek betekintheők. Nagy-Szeben, 1882. június 29-én.

A kir. törvényszék elnöke.

Hirdetemény.

Minden gőzkazán- és gőzgéptulajdonosnak ezennel emlékeztetébe hozatik azon fennálló szabály, mely szerint e megye területén levő gőzkazánok fűtése kizárólag csak megvizsgált fűtők által, nemkülönben a gőzgépek kezelése szintén csak az előirt vizsgát letelt gőzgépekkezelők által gyakorolhatóik.

Hogy a hatóság a gőzkazánoknál és gőzgépeknél alkalmazott vizsgát letelt személyekre nézve folytonos tudomással bírjon, és ez által mindég azon helyzetben legyen, hogy a vizsgát letelt személyzetről a nagyméltóságú m. kir. ministerium folyó évi 13470. szám alatt kelt magas rendeletével felkivánt pontos kimutatást időközönként mindég akadálytalanul felterjesztesse; a gőzkazán és gőzgép tulajdonosok felhivatnak a végre, hogy a gőzkazánjuk és gőzgépjük mellett alkalmazott vizsgát letelt személyzete mind-egyikének nevét, születési helyét, életkorát s az alkalmazás czélját, mint szintén, hogy az illető személy a vizsgát mikor, hol és miféle minőségben tette le és erről szóló bizonyítvánnyal bír e? minél hamarabb, de legfőbb folyó évi július hó 15-ikéig a m. kir. építészeti hivatalnál tudassák.

Ezentúl pedig jövőre nézve a személyzet minden változtatása a m. kir. építészeti hivatalnál haladéktalanul bejelentendő lesz; mely alkalommal az újonnan felvett személyre vonatkozó fenn felsorolt adatok is kimutatandók lesznek.

Egyszersmind közölletik, miszerint azon gőzkazánoknál, melyek — mint a szeszgyárakban — honapokon át, nappal és éjjel üzletben vannak, megfelelő váltakozás végett, két megvizsgált személy alkalmazandó lesz.

Végre minden gőzkazán tulajdonos figyelmeztetik arra, hogy a ki vizsgát nem tett személyzetet alkalmazza, és ha a gőzkazán rendes tisztítását elmulasztaná, nem csak hogy szigoruan megbüntetik, hanem gőzkazán üzlete és azon időre terjedőleg beszüntetik, míg e tekintetben a szabályoknak telyesen meg nem felel.

Kelt szebenmegye közigazgatási bizottságnak 1882-ik évi június hó 14-én tartott rendes üléséből.

Rundmachung.

Allen Besitzern von Dampfseffeln und Dampfmaschinen wird hiermit die bestehende Vorschrift in Erinnerung gebracht, wonach die in diesem Comitate befindlichen Dampfseffel ausschließlich nur von geprüften Heizern, ebenso Dampfmaschinen nur von geprüften Dampfmaschinen-Wärtern bedient werden dürfen. Damit die Behörde über das beim Betriebe von Dampfseffeln und Dampfmaschinen angestellte, geprüfte Personale in fortwährender Kenntniss erhalten, und dadurch in die Lage versetzt werde, dem hohen Ministerial-Erlasse, Zahl 13470 ex 1882, wegen periodischer Vorlage von genauen Ausweisen über das geprüfte Personale stets anstandslos entsprechen zu können, werden hiemit die p. t. Besitzer von Dampfseffeln und Dampfmaschinen aufgefordert, von jedem dabei bediensteten und geprüften Individuum den Namen, den Geburtsort, das Alter und seine Verwendung, sowie auch, ob der Betreffende geprüft, wann, wo und in welcher Eigenschaft er die Prüfung ablegte, und ob er darüber das Zeugnis besitzt, ebens, längstens aber bis 15. Juli d. J. dem l. Bauamte bekannt zu geben.

Ebenso ist künftighin über den jedesmaligen Wechsel des austretenden Personales und bei dieser Gelegenheit über das neu aufgenommene Personale — bei Letzteren mit Angabe der vorerwähnten Daten — unverzüglich Bericht an das l. Bauamt zu erstatten.

Gleichzeitig wird mitgetheilt, daß bei Dampfseffeln, deren Betrieb — wie dies bei Spiritusbrennereien der Fall ist — Monate hindurch, Tag und Nacht andauernd, behufs gegenseitiger Abildung zwei geprüfte Individuen anzustellen sind.

Schließlich wird jeder Dampfseffelbesitzer darauf aufmerksam gemacht, daß derselbe, wenn er ungeprüfte Individuen verwenden, und die regelmäßige Reinigung des Kessels unterlassen würde, nicht bloß strenge gestraft, sondern daß auch der Betrieb seines Werkes unanschafflich und in so lange eingestellt wird, bis er den Vorschriften Genüge geleistet hat.

Gegeben in der am 14. Juni 1882 abgehaltenen ordentlichen Sitzung des Verwaltungs-Ausschusses des Szebenyer Comitates.

Geischt

wird der Ankauf eines jagdfermen Vorstehhundes.

Anträge an die Zeitungs-Administration unter „Vorstehhund.“

K. k. privileg. Rasenmäher

(als Specialität),



leicht handlich, viel leistend und dauerhaft, Schnittbreite 400 und 500 Mm., Preis 10 und 12 fl. (bereits 13,000 im Verkehr), liefert die

k. k. priv. Maschinen-Fabrik Krauss & Co., Wien (Währing).

500

schöne tabellose Cigaretten per Stunde erzeugt man leicht mit meiner, auch bei der l. f. Tabak-Regie angewandten

Cigaretten-Füllmaschine

von Metall, sehr nett ausgeführt in 3 Stärken, dünn, mittel, dick, ohne Um erchied per Stück sammt Gebrauchsanweisung 65 fr. Nur echt, wenn meine Firma eingravirt ist.

Reine Cigarettenhüllen, ebenfalls in 3 Stärken, nur aus dem echten, französischen, geruchlosen „Le Houblon“-Papier kosten:

Eine Rundhülle, glatt, per 1000 Stück fl. — 50

Dieselben mit Golddruck, per 1000 Stück fl. 1.10

Mit Rundhülle, glatt, 1 Carton, 500 Stück fl. 1.05

Mit Rundhülle und mit Golddruck 1 Carton mit 500 Stück fl. 1.50

Zweite Qualität, welche andere Erzeuger als Prima offeriren, kosten bei mir nur 1000

Hüllen mit Rundhülle und Golddruck fl. 2.20

Dieselben ohne Golddruck fl. 1.80

Gewöhnliche Stopfmachine dazu 10 fr.

Reine Erfindung. Cigaretten-Hüllen aus Ambre-Papier mit bernsteinfarbtem Rundhülle 1000 Stück in Carton fl. 1.85

Briefliche Aufträge per Nachnahme oder gegen Einzahlung des Betrages. En gros Rabatt.

Niederlage für französische Cigaretten-Papiere und Maschinen [496] 2-26

Cawley & Henry in Paris.

Albert Wlach,

Wien, II., Praterstrasse 18,

Ecke der Alpenstrasse „Hotel Europe“.

Sam. Wagner,

landwirthschaftliche Maschinen-Fabrik,

Seuplax Nr. 1 in Hermannstadt.

Empfehle allen verehrten Grundbesitzern und Landwirthen meine Erzeugnisse landwirthschaftlicher Maschinen und Geräthe, in garantirt vorzüglicher Qualität, zu den billigsten Fabrikspreisen.

Auch übernehme ich Reparaturen von im Brauche schadhast gewordenen Maschinen, Mühlen, Locomobilen etc. zur schnellsten und billigsten Ausführung.

[451] 9-10

Josef Brogle,

Maschinen- und Siebblech-Fabrik, Budapest,

Fabrik: Waitzner-Strasse,

nächst dem österr. Staats-Bahnhose,

Niederlage: Waitzner-Boulevard Nr. 68,

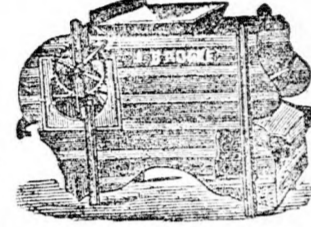
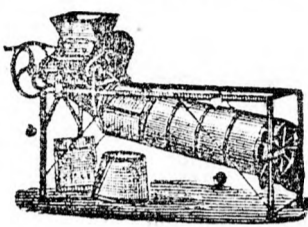
empfehle seine, auf allen landwirthschaftlichen Ausstellungen best prämiirten, verbesserten

TRIEURE

mit Wechselfieben,

Körnerpuf - Maschinen

mit Saugwind,



Specialität für Mühlen, dreifcharige Pflüge (Patent Nr. 28466), Dreschmaschinen, Siebe, gelochte und durchgeschnittene Bleche

in Eisen, Stahl und Zink, sowie alle Gattungen landwirthschaftliche Maschinen und Geräthe. — Preis-Courante auf Verlangen gratis und franco.

(401) 8-30

Apotheke „Zum heiligen Leopold“ in Wien,

Stadt, Ecke der Planken- und Spiegelgasse,

des PHILIPP NEUSTEIN,

empfiehlt dem p. t. Publikum eine Reihe von wirklichen Heil- und Toilettemitteln, welche sich in allen Fällen vorzüglich bewährt und sichere Heilung ergeben. — Lanfende von Zeugnissen liegen vor.

Das p. t. Publikum wird ersucht, nur jene Specialitäten für echt zu acceptiren, die unsere Firma tragen.



Neustein's verzuickerte Blutreinigungs-Pillen der heiligen Elisabeth

sind leicht abführend, blutreinigend und dabei völlig unschädlich, bewähren sich vorzüglich bei Krankheiten der Unterleibsorgane, Wechselfieber, Krankheiten der Brustorgane, Haut- und Augenkrankheiten, Kinder- und Frauenkrankheiten, bekämpfen jede Verstopfung, die gewisse Quelle der meisten Krankheiten. Diese Pille ist das vorzüglichste und billigste Erzeugniß dieser Art. 1 Rolle, 3 Schachtel, 120 Pillen enthaltend, kostet 1 fl., einzelne Schachteln 15 fr.

Diese Pille, welche sich wegen ihrer vorzüglichen Wirkung einer allgemeinen Bekanntheit erfreuen, sind durch ein sehr ehrenvolles Zeugniß des berühmten Professor Witka ausgezeichnet.

Warnung! Jede Schachtel, auf der die Firma: Apotheke „Zum heiligen Leopold“ nicht steht und auf der Rückseite unsere Schutzmarke nicht trägt, ist ein Fälschicat, vor dessen Ankauf das Publikum gewarnt wird. Es ist genau zu beachten, daß man nicht ein schlechtes, gar keinen Erfolg habendes, ja geradezu schädliches Präparat erhalte. Man verlange ausdrücklich Neustein's Elisabeth-Pillen; diese sind auf dem Umfchlage und der Gebrauchsanweisung mit neustein'scher Unterschrift versehen.

Brown-Pomade, eines der vorzüglichsten Haarfärbungs- und Haarconservierungsmittel, stellt die frühere Farbe des Haares wieder her. Preis eines großen Tiegels fl. 2, eines kleinen Tiegels fl. 1.

Dr. Callmann's Haarfärbemittel, vollständig unschädlich, gibt jede Nuance (schwarz, braun, blond) dem ergrauten Haare wieder. fl. 3.

Damen-Pulver, orientalisches, verleiht dem Teint Glätte, Feinheit und Weichheit (weiß oder rosa), a fl. 1 und a 50 fr.

Electro-motorisches Halsband, gegen schweres Zahnen der Kinder mit größtem Erfolge angewendet. fl. 1.50.

Neffle's condensirte Schweizermilch a 45 fr., Neffle's Kindermehl a 90 fr., Dr. Göll's Speisepulver a 84 fr., Anatherin-Mundwasser (Voss) fl. 1.40; Dr. Wessermann's Zahnpasta a fl. 1.25; Volt's Nefeda-Pomade a fl. 1.50 sind immer frisch zu haben. Wiener Seifpapier, 10 Blatt in einer Blechdose, 45 fr. Norwegischer Lebertran, große Flasche 40 fr. Rinon-Sandpulver, zur Verfeinerung der Sand, 50 fr. Winkelmayer's Kletten-Creuz a 90 fr. und Kletten-Pomade a 50 fr. Rhumun, das allerbeste Mittel gegen Schnupfen, 70 fr. Esterhazy-Rauchgeist a fl. 1.60 und 80 fr. Depilatorium, vorzügliches Enthaarungsmittel, a fl. 2.60, fl. 2 und fl. 1.50. Feife- und Haarspähchen von fl. 2.50 bis fl. 15.

Grosses Lager von Parfümerien, Seifen, Pomaden etc. der ersten Pariser Firmen. — Echt russischer Thee a fl. per 1/4 Pfund. — Lager aller möglichen Instrumente zum Heltgebrauche, wie: Selbstklystiere, Spritzen, Bandagen etc. billigst. — Grosses Lager von Zahnbürsten, Schminken und anderen Toilette-Artikeln. — Wir empfehlen dem p. t. Publikum die Medicamente in verzuicketer Form, als: China, Copaira, Domestische Pulver, Eisen, Lebertran, Bromkali, Jodkali, Natrium, doppelt kohlensaure Soda, Magnesia etc. zu den billigsten Preisen. — Die bekanntesten Specialitäten der Pharmacie und Parfümerie Frankreichs, Englands, Amerikas, Deutschlands, der Schweiz und Oesterreichs sind bei uns stets am Lager.

Wir versenden entweder gegen Baar oder Postnachnahme und gewähren Engros-Abnehmern bedeutende Rabatte. — Preis-courante gratis und franco.

Beaume Girome, die vorzüglichste Specialität gegen Gekröse. 60 fr.

Victoria-Zahnpulver. Eine Schachtel 35 fr., eine Glasdose 1 fl.

Kropfgeist, wird mit bestem Erfolge gegen Blähgas angewendet. 70 fr.

El Benito, das einzige wirksame Mittel gegen das Ausfallen der Haare und zur gänzlichen Beseitigung der Schuppen. fl. 1.80.

Dr. Frémont's Regenerationsliqueur ist das beste Stärkungs- und Erfrischungsmittel. fl. 2.

Eisenbier, besser und gesünder als alle Malzpräparate. Für Gelunde, Reconvalenscenten und Kranke kräftigend und ernährend. Preis a 50 fr.

Crème de Vienne, gegen rauhe und spröde Haut. Ein Tiegel fl. 1.20.

Haller Jod-Pastillen, vollständiger Ersatz des Lebertranks. Diese Pastillen heilen Stropheln, veraltete Syphilis, Kopf- und Brüsteiden, Augenleiden etc. Eine Schachtel 60 fr.

Injection Cadelle, heilt in kürzester Zeit jeden Blasenkatarrh (Tripper) oder weißen Fluß ohne jedes Folgeheil. fl. 1.60.

Franzbranntwein mit und ohne Satz. Flasche 40 fr.

Dr. Heider's Zahnpulver. 35 u. 60 fr.

Eucalyptus, Mundwasser von Dr. Faber. Zur hygienischen Pflege des Mundes. fl. 1.20.

Victoria-Elixir hygienique, ein vorzügliches Mundwasser. Flacon fl. 1.

Menthin, als vorzügliches Magenmittel, krampfstillend, auch als Zahninfiltrum und Mundwasser anzuwenden. 50 fr.

Margaritte-Husten-Bonbons. 30 fr.

Oreillon, bei allen Ohrenkrankheiten, wie Schwerhörigkeit, Saufen etc., erfolgreich anzuwenden. 70 fr.

Odontin-Zahnpasta, macht selbst die schwärzesten Zähne perlweiß. 70 fr.

Dr. Faber's Puritas-Mundseife. fl. 1.

Po-ho, aus China importirt, lindert augenblicklich selbst die heftigsten Migräne und Kopfschmerzen. fl. 1.

Dr. Bayer's echtes Pulcherin ist das beste Mittel gegen Leberflecke, Sommerprossen, verleiht dem Teint die Farben der Rosen und Lilien, a fl. 1.50 und a 80 fr.

Dr. Lengiel's Birken-Balsam, bewährtes Mittel zur Pflege des Teints. fl. 1.50.

Salicyl-antiseptin, gegen das lästige Schwitzen der Hände und Füße. 50 fr.

Salicyl-Seife, die beste und billigste Seife. 25 fr.

Schrier's Zahnpillen, für cariöse (höhle) Zähne allerbestes Mittel. 25 fr.

Storax-Crème, wunderbar wirkend bei allen Hautkrankheiten. 80 fr.

Künstlersaft, dargestellt aus den besten Alpenkräutern der Schweiz, lindert augenblicklich jeden Husten und Brustschmerz. 70 fr.

Gichtgeist, aromatischer, ist allen Gicht- und Rheumatismus-Leidenden bestens zu empfehlen. 70 fr.

Fiaker-Pulver, eine Schachtel 30 fr. Bewährtes Mittel bei Husten und Heiserkeit.

Tannin-Pomade, Tiegel fl. 1.35, vorzüglich wirkt gegen das Ausfallen der Haare.